

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark
ausgeschlossen. Zustellungsgebühr, Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter
Sonder-Zustellung eingetragen. Fern-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Saale-Zeitung“ gestattet.
Fernruf der Geschäftsleitung Nr. 1149,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4009.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 7spaltige Kolonnenbreite
oder deren Raum mit 30 Pf. berech-
net und in unseren Anzeigenseiten
und allen Anzeigenseiten ange-
nommen. Reklamen die Seite 1 Mt.
Schluß der Anzeigen-Annahme
vorm. 11 Uhr, für die Sonntags-
nummer abends 6 Uhr. Abbestellun-
gen von Anzeigenseiten, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Errscheinungstag: 2mal, Sonntags 1mal.
Schreibweise und Satz-Druck:
Halle: Halle, Dr. Druckausst. Nr. 17.
Leben-Geheimnisse: Markt 22
und Dr. Ulrichstraße 52.

Nr. 71.

Halle, Dienstag, den 12. Februar

1918.

Die Bestrebungen Rumäniens.

Wirkungen der feindlichen Fliegerangriffe auf deutsches Gebiet im Monat Januar.

Deutscher Abendbericht.

WTE. Berlin, 11. Februar abends. (Amtlich.)
Von den Kriegshauptquartieren nichts Neues.

Wiener Bericht.

WTE. Wien, 11. Februar. Amtlich wird verlautbart:
Auf der Hofküche der Sieben Gemeinden rege Aktivität.
Längst.

Der Chef des Generalstabs.

Die Aussichten eines Friedens mit Rumänien.

Rumänien völlig isoliert.

Wien, 11. Februar. (Eigene Drahtnachricht.) Auch hier
hält man es für selbstverständlich, daß der Friede mit Ru-
mänien nur noch eine Frage von wenigen Tagen sein kann,
da Rumänien jetzt vollständig isoliert liegt und es ihm nicht
möglich sein würde, Kriegsmaterial, das es durch ukrainisches
Gebiet transportieren muß, an die Front zu schaffen.

Rumänien wünscht Beharabien.

Die Dobruddsha für Bulgarien.

Wien, 11. Februar. (Eigene Drahtnachricht.) In einge-
nechten Kreisen will man wissen, daß Rumänien bereit sein
würde, sofort einen Frieden zu schließen, sofern es Beharabien
ausgehändigt erhält. Die Dobruddsha würde Rumänien
gegen an Bulgarien abtreten. Es sollen in dieser Hinsicht
weitere Verhandlungen zwischen Rumänien und Bulgarien
tatsächlich stattfinden.

Einberufung des rumänischen Parlaments

Basel, 11. Febr. (Eigene Drahtnachricht.) Die „Mor-
ning-Post“ meldet aus Jassy, daß das rumänische Parlament
am 20. Februar einberufen worden ist. Man müsse an-
nehmen, daß es sich um wichtige Beratungen handelt.

Ein Glückwunsch an Kühlmann.

WTE. Berlin, 11. Februar. Der deutsch-russische Wirt-
schaftsausschuss zählte an den Staatssekretär v. Kühl-
mann folgendes Telegramm:

„Der Exzellenz sprechen die an den wirtschaftlichen Be-
ziehungen zwischen Deutschland und Rußland beteiligten
Kreise für die vorschlagsweise Erhaltung der in die in-
ternationale zu einem leichten und sicheren Weltfrieden
ihnen tief empfundenen Dank aus. Die in den Friedens-
verträgen mit der Ukraine festgelegten Bestimmungen
geben Gewähr, daß die Wiederanknüpfung der Handels-
beziehungen von russischer sowohl wie von deutscher Seite
und ihre weiterer Ausbau sich schnell und stetig vollziehen
werden, zum dauernden gemeinsamen Nutzen beider wirt-
schaftlich sich ergänzenden Gebiete.“

Der militärische Vorteil des ukrainischen Friedens.

WTE. Wien, 11. Februar. Die Blätter stellen fest, daß
der Friedensschluß mit der Ukraine not allein in militärischer
Hinsicht einen Vorteil von nicht unterschätzbarer Wichtigkeit
darstelle. Der ausgedehnte Bereich, in dem die Front durch
den Friedensschluß zu beiseite aufgehört hat, war eine der
hart umkämpften an der Ostgrenze der Monarchie. Durch
den Friedensschluß dürften in absehbarer Zeit große Truppen-
massen aus diesem Teil der bisherigen Front frei werden
und in anderen Kampfgebieten verworben werden können,
wo der Feind bisher in wesentlicher Übermacht unseren Sol-
daten gegenüberstand.

Feindliche Fliegerangriffe im Januar.

5 Tote, 9 Verletzte, 4 feindliche Flugzeuge abgeschossen
WTE. Berlin, 11. Februar. (Amtlich.) Im Monat
Januar hat der Gegner 31 Luftangriffe auf das deutsche
Heimatgebiet unternommen. Davon galten 15 dem loth-
ringisch-luxemburgischen Industriegebiet und 14 den offenen
Städten Ludwigshafen, Freiburg (je drei Angriffe), Mann-
heim (zwei Angriffe), Friedrischshafen, Rastatt, Offenburg, Weier-
heim, Karlsruhe und Heidelberg (je ein Angriff). Wenig-

gleich die Zahl der Angriffe gegenüber dem Vormonat (13
Angriffe) infolge der ungünstigen Wetterlage bedeutend stieg,
so waren doch für uns Schäden und Verluste glücklicherweise
geringer als im Vormonat. Die Opfer der Angriffe waren
insgesamt 5 Tote und 9 Verletzte. Der Schaden war in
allen Fällen unerschlich. Die wenigen Bomben, die auf die
Werke unserer Rüstungsindustrie fielen, haben keine nennens-
werten Betriebsstörungen zur Folge gehabt. Der Gegner hätte
bei diesen Angriffen vier Flugzeuge ein.

Bildung einer russischen revolutionären Armee.

Stockholm, 11. Februar. (Eigene Drahtnachricht.) Aus
Petersburg wird gemeldet, daß die sozialistische Regie-
rung gleich nach der Verhängung über die Demobilisierung des
geheimen Heeres die Bildung einer revolutionären
Armee verhängt hat.

Steigen des deutschen Mark-Kurses.

Amsterdam, 11. Februar. (Eigene Drahtnachricht.) Die
Nachricht von Friedensschluß mit der Ukraine und mit Ruß-
land wirkte an der Amsterdamer Börse beachtlich, die Krone
und Mark, die am Vorlage noch zu großen Höhen angeboten
wurden, gar nicht mehr erhältlich waren.

Ein russischer Ordnungsverband.

Kopenhagen, 11. Februar. (Eigene Drahtnachricht.)
Nach Berichten aus Petersburg steht die Bildung eines süd-
russischen russischen Verbandes bevor, der die Sibiren, die Ge-
biete der Südwüste, Kaschgar, Turan, den Nord- und Süd-
Kaukasus umfassen soll. Der Verband muß es sich zur
Aufgabe, wieder geordnete Zustände in Rußland einzuführen,
von vor allem gegen die innere Politik der Bolschewisten
Stellung zu nehmen.

Gegenüber wird gemeldet, daß auch die Sozialisten
einen logischen Bund der Ordnung bilden wollen. In
diesem Bunde sind die gemäßigten Sozialisten ebensoviele
wie die Reaktionsäre vertreten.

Die Zustände in Finnland.

Erfolge der finnländischen Truppen.

Stockholm, 11. Februar. (Eigene Drahtnachricht.) Nach
Melbungen aus Waja befinden sich die roten Gardeisten an
der Front von Südrussland lebend und plündernd auf dem
Rückzuge. Bei eifrigsten Kämpfen ergaben sich 500 rote
Gardeisten. Bei Antrea eroberten die weißen Garde ein
Schneefeldgeschütz, 12 Maschinengewehre und eine Menge
von Lebensmitteln.

Der Bestand des polnischen Heeres.

Basel, 11. Februar. (Eigene Drahtnachricht.) Der
„Secolo“ meldet: das polnische Heer, das Kraken und keinen
Stab gefangen setzte, ist aus polnischen Soldaten und Offi-
zieren gebildet, die vor dem Ausbruch der Revolution dem
russischen Heere angeschlossen. Als die Auflösung des russischen
Heeres begann, hätten die polnischen Organisationen zur
Pflicht gemacht, ihre Melancholie abzulassen. Die Organi-
sation des etwa 100 000 Mann zählenden polnischen Heeres
sei das Werk des Generals Puzoski, der in den von seinen
Truppen besetzten Gebieten die Garantie für die Sicherheit
der Bewohner und ihres Eigentums übernommen habe.

Wer hat angefangen?

WTE. Berlin, 11. Februar. Im Anschluß an den Ver-
gelungsangriff der deutschen Flieger auf Paris ist verständig
benutzt die Frage aufgeworfen worden, welche Kriegshandlung
Wacht zuerst Fliegerangriffe gegen hinter der Front gelegene
Städte unternommen habe. „Journal de Geneve“ vom
6. Februar versucht zu bemerken, daß die Deutschen diese An-
griffsfahrt eingeleitet hätten. Dieser halboffenen Behauptung
hingewiesen, das E. G. Grey in der Bonhauer Tagesschrift
„Aeroplan“ vom 10. Oktober 1917 machte. Sie ersten Flieger-
angriffe in diesem Krieg wurden von englischen Marine-
fliegern auf Düsseldorf, Köln und Friedrischshafen gemessen.
Die Engländer sind also die ersten gewesen, die un-
geheuerliche deutsche Städte mit Bomben verworfen haben. Bei den
deutschen Angriffen handelte es sich stets um nothwendige
Abwehr.

(Wachte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Der Zusatzvertrag mit der Ukraine.

Die konsularische Vertretung in den vertragschließenden Ländern. — Regelung finanzieller Fragen. Der Austausch der Kriegs- und Zivilgefangenen.

Berlin, 11. Febr. In dem mit der Ukrainischen Volksrepublik vereinbarten Zusatzvertrage heißt es u. a. bezüglich der Aufnahme der konsularischen Bestimmungen:
Jeder vertragschließende Teil wird

bereits durch die Bestimmung des Artikels 11 werden Kriegsgefangene und gewerbliche Schutzleute, Konzeptionen für das Gebiet der Ukraine wiederhergestellt.
Den beiderseitigen Angehörigen sollen die infolge von Kriegsgeschehnissen

in allen Fällen seines Gebietes zulassen, soweit nicht bereits vor dem Kriege für einzelne Plätze oder Gebiete Ausnahmen bestanden, welche letztere nach dem Kriege jeder dritten Macht gegenüber gleichmäßig aufrecht erhalten werden.
Jeder Teil ist berechtigt, aus Gründen der Kriegswirtschaft an gewissen Plätzen Konsulate des anderen Teiles zu errichten, welche die Interessen eines Friedens auszusuchen. Die Verträge, Abkommen und Vereinbarungen, die zwischen Deutschland und Rußland vor dem Kriege in Kraft waren, treten zwischen den vertragschließenden Teilen wieder in Kraft.

erlittenen Schäden ersetzt werden. Ebenso die Schäden, die Privatangehörigen jeden Teiles während des Krieges außerhalb der Kriegsgebiete von den staatlichen Organen oder der Bevölkerung des anderen Teiles durch willkürliche Gewalttaten an Leben, Gesundheit oder Vermögen zugefügt sind.
Der bereits im Gange befindliche Austausch dienstuntauglich gemordeter Kriegsgefangener wird mit möglicher Beschleunigung durchgeführt, während der

Alle in dem Gebiete eines vertragschließenden Teiles bestehenden Bestimmungen, wonach mit Rücksicht auf den Kriegszustand die Angehörigen des anderen Teiles in Ansehung ihres politischen Rechts irgendwelchen besonderen Regelungen unterliegen, treten mit der Ratifizierung des Friedensvertrages außer Anwendung.

Austausch der übrigen Kriegsgefangenen tunlichst bald in bestimmter, nach zu vereinbarenden Zeiträumen erfolgt. Die Auswendungen für die beiderseitigen Kriegsgefangenen werden im Verhältnis auf die längstenzeit gehalten, gegeneinander aufgerechnet. Die beiderseitigen internierten oder verhafteten Zivilangehörigen werden tunlichst bald unentgeltlich heimgeführt, soweit sie nicht mit Zustimmung des Aufenthaltsortes in dessen Gebiet zu bleiben oder sich in ein anderes zu begeben wünschen. Jeder Teil gewährt volle Straffreiheit der dem anderen Teile angehörenden Kriegsgefangenen sowie den Zivilpersonen.

Die privatrechtlichen Schuldverhältnisse werden wiederhergestellt, soweit sich aus den Bestimmungen des Zusatzvertrages nichts anderes ergibt.
Nach der Ratifizierung des Friedensvertrages soll die Bezahlung der staatlichen Verbindlichkeiten, insbesondere der öffentlichen Schuldendienst, den beiderseitigen Angehörigen gegenüber ausbleiben werden.

Nach den Amnestiebestimmungen gewährt jeder volle Straffreiheit den Angehörigen seiner bewaffneten Macht in Ansehung der Arbeiten, die sie als Kriegsgefangenen des anderen Teiles leisteten. Gleiches gilt für die von den beiderseitigen Zivilangehörigen während ihres Internierens oder Verhaftens geleisteten Arbeiten. Konfiszuren, die von einem vertragschließenden Teile vorgenommen wurden, werden mit der Ratifizierung des Friedensvertrages durch rechtskräftigen Urteil eines Friedensgerichts lösbekannt sind, als endgültig eingezogen angesehen, im übrigen zurückgegeben oder in Geld ersetzt werden.

Im Hinblick auf die von der Ukrainischen Volksrepublik beabsichtigten Vermögensauseinandersetzungen mit dem übrigen Teile des ehemaligen russischen Kaiserreichs bleibt die Ausführung dieses Grundgesetzes besonderer Vereinbarung vorbehalten.

Nach den Amnestiebestimmungen gewährt jeder volle Straffreiheit den Angehörigen seiner bewaffneten Macht in Ansehung der Arbeiten, die sie als Kriegsgefangenen des anderen Teiles leisteten. Gleiches gilt für die von den beiderseitigen Zivilangehörigen während ihres Internierens oder Verhaftens geleisteten Arbeiten. Konfiszuren, die von einem vertragschließenden Teile vorgenommen wurden, werden mit der Ratifizierung des Friedensvertrages durch rechtskräftigen Urteil eines Friedensgerichts lösbekannt sind, als endgültig eingezogen angesehen, im übrigen zurückgegeben oder in Geld ersetzt werden.

Die sehr umfangreiche Arbeit ist auf dem Gebiete der verwirklichten Wirtschaftfragen noch zu leisten. Graf Czernin hat in einer seiner letzten in Wien gehaltenen Reden in Bezug auf die Verhandlungen mit der Ukraine von einem „Kriegsfrieden“ gesprochen. Das war gewiß berechtigt, doch wird man gut tun, keinerlei überpannte Erwartungen nach dieser Richtung zu hegen. Das Elternhochweien ist natürlich auch in der Ukraine durch den Krieg arg vernachlässigt. Bevor hier Besserung erfolgt, wird der Warenaustausch mit Schwierigkeiten verknüpft sein. Andererseits ist das schwarze Meer mit Wägen verstopft, so daß einzuweisen ein regelrechter Schiffverkehr nicht stattfinden kann. Aus dem getroffenen Vereinbarungen ist zu entnehmen, daß der Warenaustausch bis zum 31. Juli d. J. durchgeführt werden soll. Bei den hauptsächlichsten Waren, für die in Deutschland und Oesterreich-Ungarn Bedarf besteht, wird der freie Handel ausgeübt sein. Nur bei einzelnen Produkten soll dem freien Handel eine Beschränkungsmöglichkeit offen bleiben.

So groß nun auch die Aufgaben sind, deren Erledigung noch aussteht, an ihrer praktischen Lösung ist nicht zu zweifeln, weil auf beiden Seiten der ehrliebe Wille vorhanden ist. Mit diesem ehrliebe Willen werden auch die restlichen Arbeiten in einer Weise geführt werden können, die sowohl der Ukraine wie dem Verbunde zum Segen gereicht.

Der Kaiser an den Grafen Hertling.

Stillschweigen zum ersten Friedensschluß.

WTB. Berlin, 11. Februar. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser hat an den Reichskanzler Grafen v. Hertling folgendes Telegramm gerichtet:

Die Meldung von dem Abschluß des Friedens mit der Ukraine habe ich mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit gegen Gott empfunden, der in diesen schweren Zeiten seine schützende Hand in höchster Weise über Deutschland gehalten hat. Ich beglückwünsche Eure Excellenz von Herzen zu dem bedeutungsvollen Erfolge Ihrer Politik und hoffe, daß der geschlossene Vertrag die Grundlage entsprechender Beziehungen zwischen den Verbündeten und dem Deutschen Reiche wird.

Nach Jahren härtester Kämpfe mit einer Welt von Feinden ist der uns umflamende Ring dank der Siegesunserer unerschütterlichen Heeresgepräng und des Wortes vom Frieden Wirklichkeit geworden. Zum erstenmal erscheint das Ende des gigantischen Ringens in greifbare Nähe gerückt. Das deutsche Volk aber wird, das bin ich gewiß, freudigen Gefühles und mit jener unüberwindlichen Kraft, die ihm sein Gottesbewußtsein, die Geschlossenheit im Innern und der Glaube an seine Zukunft verleihen, zusammen mit seinen treuen Verbündeten auch die weiteren Aufgaben erfüllen, die ihm dieser Krieg noch stellen mag.

Wilhelm I. R.

Danktelegramm an den Norddeutschen Lloyd.

Bremen, 11. Februar. Auf ein Telegramm des Generaldirektors Steiniger vom Norddeutschen Lloyd an den Kaiser ist folgende Antwort eingegangen:

„Für Ihre Worte der Genugtuung über den ersten Friedensschluß und die Zukunft des Vaterlandes sage Ich Ihnen herzlichsten Dank. Es ist nur ein kleiner Anfang, aber es ist mit Gottes Hilfe durch das deutsche Schwert die Zukunft gemacht, die zum allgemeinen Frieden führen soll. Voll tiefen Dankes habe Ich das heut empfangene. Gott helfe weiter!“
Wilhelm I. R.

Troßki neuester Schachzug.

Bei der Besprechung der Nachricht, daß Troßki die Besetzung des Kriegswahlkreises mit Deutschland erklärt habe, hatten wir uns die größte Zurückhaltung anzuweisen, da man nach den bisher gemachten Erfahrungen Troßki nicht als einen friedensschlüssigen Politiker ansehen kann. Die gleiche Auffassung kommt in allen Berliner Blättern zum Ausdruck. So schreibt die „T. Z.“:

Die Extrablätterkäufer in den Berliner Straßen fächeln Weltgeschichte. „Es ist ein Krieg mit Rußland!“ Wer sie das gehört hat, hat die Depesche aus West-Berlin über den Schachzug Herrn Troßki auf unseren Friedensschluß mit der Ukraine sofort gelesen. Was steht denn drin? Herr Troßki erklärt, daß „Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensschlusses den Kriegszustand für beendet erklärt“. Das bedeutet, daß Herr Troßki auf dem bündigen Beweise gefaßt hat, daß er es nicht will, tagaus, tagein hat er alles getan, um einen formellen Friedensschluß zu verhindern.

„Kehlich erteilt Theodor Wolff im „B. Z.“: So schön das Wort „Ende des Kriegszustandes“ auch klingt — niemand kann übersehen, daß die Mittelung Troßkis eben nur die vorhandenen Katastrophen befähigt, die nicht zu leugnenden Zukunft anerkennt und keine neuen Katastrophen, keine neuen Zustände schafft. Im heutigen Morgenblatt wurde gesagt, der Friedensvertrag,

den Troßki aus der Tasche ziehen könnte, würde geringen Wert haben, denn es ist nicht möglich, gemeinsam mit den Bolschewiki, die Fundamente für die Zukunft im Osten zu legen, irgend etwas Lebensfähiges aufzubauen“. Es hat sich herausgestellt, daß mit der Petersburger Regierung und ihren Delegierten eine Verständigung über die einzelnen zu lösenden Fragen nicht zu erwarten sei. In der Frage, wie das Selbstbestimmungsrecht organisiert werden solle, in der Räumungsfrage, man man seinen Schritt weit vorwärts, und wenn irgendein Gewebe zustande gebracht werden, wurde es am nächsten Tage wieder aufgerollt.

In der „Deutschen Tageszeitung“ wird ausgeführt: „Diese bis zu einem gewissen Grade unerschrocken und blühlich einsetzende Wendung der Dinge, zeigt uns in erster Linie, daß die Stellung der Troßki-Berliner Regierung sich in Wahrheit schwächer noch, als wir vor einigen Tagen annahmen, und daß sich allem Anscheine nach die russischen Verhältnisse überhaupt im Zustande des leblichen Gleichgewichts befinden. In den, wie es scheint, sich in Deutschland entwickelnden Jubel über „Frieden mit Rußland“ vermögen wir hier nicht einzutreten. Man mag sich fragen, was denn diese Troßkische Erklärung einer Beendigung des Kriegszustandes in politischem Sinne für das Deutsche Reich bedeute. Die völlige Demobilisierung der russischen Armee und Selbstbestimmungsrecht der russischen Bevölkerung, militärischen Zuständen schließlich Wesentliches zu ändern. Würde keine Demobilisierung verfaßt, so würden die Truppen eine solche vernünftige selbst begeben, wie das übrigens allem Anscheine nach schon im Gange ist.“

Unter der Tropen Sonne.

Roman von Erich Grunpelt-Wöhler.

8. Fortsetzung. (Manuskript verlesen.)
So ging Herbert fort auf den Diener zu und sagte ohne Höflichkeit: „Ich bin aber jetzt überzeugt, daß du das Tier so absehnlich verachtet hast“, und als der Zagale den Kopf hob und mit Himmelsbrennen, unheimlich Blide seine Unschuld beteuerte, fuhr er unheimlich fort: „Du hast Recht, beschränkt, weil du den Argwohn abnehmen willst, aber dein Zeugnis hilft dir nichts — Augustin warf stumm einen häßlichen Blick auf seinen Herrn.“

Da trat Majan aus der Kuisierwohnung, und da sie den Herrn erregt und laut sprechen hörte, kam sie zu der Gruppe heran und sagte, mit einem seidenen Blick auf Augustin: „Herr, ich habe gesehen, daß Augustin den Hund heute morgen an sich lotte, als Ihr mit der Signora fortgegangen wart!“
Bei den Worten Majans verlor Augustin alle feine Eichenheit, er wollte Reizaus nehmen, aber die empörte Dinerheit holte ihn ein packte ihn und führte ihn vor den Herrn. Ein wilder Jörn überkam Herbert. Er gab dem Diener zwei schallende Ohrfeigen und rief: „Du bist ein niederträchtiger Mensch! Du entlaste dich sofort! Wenn ich dich noch in einer halben Stunde hier im Hause antreffe, laße ich dich wohlgeheißenen holen!“

Er wandte dem Bursten den Rücken, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Aber während er äußerlich ungebeugt in seiner geraden Haltung über den Hof schritt und die Treppe zu seiner Wohnung erhob, bedrückte ihn innerlich die Sorge, daß der laubenden Augustin nun bei den gährenden Verhältnissen unter seinen eingeborenen Brüdern heimtückisch wüthet würde.
Nun wollte Herbert nach Sophia sehen, um mit ihr zu plaudern und nach den mancherlei Verdrießlichkeiten des Tages auf andere Gedanken zu kommen. Aber Sophia war wohin auf die breite Terrasse getreten, die den Hof auf drei Seiten umgab. Hinter einer der hohen üppigen Blattpflanzen, die in den tieferen grünen Ribben standen, hatte sie dem letzten Teile des Morgens oben zugehört. Herbert wurde für sie immer mehr das Bild eines brutalen Mannes, eines Tyrannen, als sie ihn erröthet sah, sprechen und dem Diener ohfneigen sah.

„Sie wollte Herbert jetzt nicht sehen, nicht sprechen; ein jermlicher Blicken vor ihm lag in die empot. Als sie ihn

die Treppe herankommen hörte, ging sie in ihr Zimmer zurück und verließ es erst, als Antonio ihr meldete, das Essen sei fertig.

Es war Abend. Sophia und Herbert waren von der Ausfahrt nach der Promenade am Meere zurückgekehrt. Nach dem ziemlich schweigam verlaufenen Diner war es Sophia draußen auf der Promenade, der Luna, förmlich eine Erleichterung gewesen, eine Reihe von Herberts Bekannten kennen zu lernen, die beim Klange der spanischen Musiktablelle auf dem breiten Steinbänke am Meer des Meeres auf und ab gingen. Die ganze europäische Kolonie trat sich zweimal wöchentlich dort draußen. Die Rückfahrt unter dem bühenden Sternhimmel mit durch die schmale, kühlende Tropenpracht hatte Solute wie in einem Traum gewirkt.

Aber nun lie wieder in dem prächtigen großen Saale ihrer eigenen Wohnung stand, litig alles riesengroß und bestemmend vor ihr auf. Sie zog langsam die Kadeln aus dem weissen Spitzenhute und verfolgte, wie Antonio mit einem langen Stabe die Kerzen auf dem Kronleuchter anzündete. Jetzt fehlten nur noch zwei Kerzen. Wenn stand sie Herbert alle gegenüber. Und dann kam die Ausprache. Sie sah die Zähne zusammen und streifte die langen Perlenhänge ab.

Der Diener verließ den Saal und Herbert trat, nachdem er die letzten Anordnungen in der Nacht gegeben hatte, ein. Er ließ sich in einem der tiefen Bambusesset fallen und fuhr sich ermüdet mit der Hand über das Haar.

„Nun, wie findest du hier alles, Sophia?“ fragte er. „Es ist schön in Manila — nicht?“ Und als sie nicht gleich antwortete, setzte er hinzu: „Über hast du es dir anders gedacht?“

Sophia stand neben der hölzernen, kunstlosen, großen Nachbildung eines chinesischen Hauses und antwortete, ohne ihn anzublicken, tadellos: „Ja, ich hatte mir manches anders gedacht!“

„Nun ja — das kann sein. Du wirst wahrheitslieblich noch zuerst etwas wie Heimweh haben. Das gibt sich. Im ganzen wirst du aber doch wohl froh sein mit dem Tausche, den du mit der Vergangenheit gemacht hast?“

„Wie meinst du das?“ fragte sie verlegt und wandte sich ab.

„Ich meine, daß du ja nicht viel Grund hast, dich nach den Verhältnissen zurückzusehen, die du verlassen hast. Hier

findest du eine Häuslichkeit, einen Besch vor, wie viele junge Eheleute ihn sich erst gemeinsam erarbeiten müssen.“

Es klang etwas ungeduldig. Er hatte nun endlich ein weiches Schenken erwartet; er hoffte, daß sie nun sagen würde: „Also du allen äußeren Rahmen geschaffen hast, will ich dir deine Häuslichkeit mit Glück und Liebe füllen!“

Aber sie kam jetzt auf ihn zu und sagte erlittert: „So, du meinst, daß ich hier als Bekkerin einträte?“ Sie sollte dir zu frühen danken, daß ich hier als Herrin insitzen soll?“

„Das meine ich nicht, aber ich sage, daß du nach meiner Ansicht alle diese Erfüllungen früher Lebensbedingungen nicht unterzählen möchtest!“

„Und ich habe die Ansicht, daß du meine Personlichkeit nicht unterzählen möchtest! Ich bin kein Mädchen, das du von der Straße aufgeschnitten hast, sondern ich bin ein guter, alleübendes unbeherrschter Familie. Habe eine gute Erziehung genossen und wurde deinem Hausstande gut nachsehen können.“ — Sie machte eine Pause und trat noch näher zu ihm heran. „Aber es bewertet ja nicht jeder Mann eine Frau nach dem, was sie mitbringt, oder nach dem Vorteile, der ihm aus der Verbindung erwächst, sondern ich bin auch Männern begegnet, die mich um meiner selbst willen geschätzt haben, denn meine Persönlichkeit etwas galt.“

Er hügte sich schwer auf die Lehne des Rohrseffels und erhob sich. Wie etwas Schweres, Schmerzendes unklammerte plötzlich der Gedanke sein Herz: Solinas Reizung gehöre einem anderen. Und ebenso plötzlich kam ihm die Erkenntnis, daß er von den inneren Erblichkeiten seiner Frau nichts mehr wisse, nur in großen Zügen ihr äußeres Leben kannte. Aber nun wollte er Gewißheit haben.

Er lenkte den Kopf etwas und sagte schwer: „Es ist ein Unterfisch, ob ein Mann ein junges Mädchen schätzt und dann allein seinen Weg geht — oder ob er ihm seinen Namen und sein Herz bietet —“

Da unterbrach sie ihn plötzlich: „Es hätte auch außer dir ein Mann mir Liebe und Namen geben!“

Das traf ihn wie ein Schlag. Aber er war hier draußen im Kampfe ums Dasein Selbstbeherrschung gewohnt geworden. Und so antwortete er nicht, wie sehr sie ihn verletzt hatte, als er äußerlich ruhig antwortete: „Aber warum bist du jenem Manne nicht gefolgt?“
„Weil ich mich an dich gebunden hatte.“
Eine Pause entstand, für beide gleich bestemmend.
(Fortsetzung folgt.)

Im „E.M.“ heißt es: Herr Trost hat nun in seiner Art aus der Lage, die nach dem Friedensschlusse der Westmächte mit der Ukraine ergibt, die Folgerungen gezogen. Was für eine Lage das heißt, nicht als ein Staatsmann, der aus den gegebenen Umständen für die von ihm vertretenen Gesichte das möglichste Günstige zu gestalten sucht, sondern wie ein Kaffeehändler, der einen verlorenen Prozess nach abzuwehren sucht, bevor ein Urteil erlassen ist. War vorzeitig Freundschaft während der Verhandlungen mit diesen Vertretern Großbritanniens niemals angebracht, so ist es vor dieser letzten Kundgebung der maximalistischen Staatsmacht ebensowenig. Auf den ersten Blick sieht es ja wie eine eitel Freundschaft aus. Näher betrachtet läßt sich jedoch erkennen, daß auch da wieder nur eine Paniklage einseitiger Willkür vorliegt wie sie Herr Trost mit dem Beginn seiner lächerlichen Friedensverhandlungen beiseite hat. Er läßt sich nun herbei, zu erklären, daß Rußland „unter Berücksichtigung der Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrags“ den Kriegszustand mit den Westmächten für beendet erklärt. Wo Frieden ohne Vertrag. Was ist er wert? Er mag nicht unverwundlich gehalten werden, denn niemand hat sich dazu verpflichtet. Die Zustände, die er schafft, müssen nicht anerkannt werden, denn es liegt keinerlei Vereinbarung darüber vor. Herr Trost zieht sich aus der für ihn recht ungeschicklichen Lage — indem er auf jeden Versuch verzichtet, sie in Ordnung zu bringen und aus des Weltweises überläßt.

Russisch-deutsches Abkommen über die Gefangenensfrage.

Berlin, 11. Februar. Wie wir hören, führten die in Petersburg zwischen den Delegierten der deutschen und russischen Regierung geschlossenen Beratungen über die Gefangenensfrage nach langen Verhandlungen zunächst zur Unterzeichnung eines Abkommens, wonach die beiderseitigen dienstuntauglichen Kriegsgefangenen möglichst bald in ihre Heimat überführt werden sollen. Entsprechende Abkommen mit Rußland wurden auch von den gleichfalls in Petersburg anwesenden österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Vertretern unterzeichnet. Bei den zur Zeit in Rußland herrschenden Verhältnisse wird man freilich mit nicht unerheblichen Verzögerungen in der Ausführung des Transportes rechnen müssen, doch ist zu hoffen, daß es gelingen wird, die in dieser Richtung bestehenden Schwierigkeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit zu beheben.

Ein Aufruf Lenins.

„Die Knochenhand des Hungers“.
Berlin, 11. Februar. Der Rat der Volkskommissare in Petersburg hat durch seinen Vorsitzenden Lenin folgenden Beschluß an die Arbeitsräte und Eisenbahn-Ausschüsse erlassen: Es sind die entgegengesetzten revolutionären Maßnahmen dazu zu treffen, die nicht ein einziges Gefangenes oder Flüchtling nach Petersburg, oder die hungernde nördliche Gebiet wehrt. Wie nachstehende in voraus darauf anmerken, daß hier Kriegsgefangene und Flüchtlinge kein Brot erhalten und dem Hungertode verfallen sind. Sie sind nur nach dem mit Getreide versehenen Gouvernement zu leiten.

Eschi auch unbarmerzig mit den Provisoratoren auszuwandern, die danach trachten, die hungernden Gouvernement mit überflüssigen Wägen zu überfluten und danach rechnen, die Revolution mit der Knochenhand des Hungers zu ersticken. Gewalt nicht den verabsäumten provisorischen Regierungen, die die Kriegsgefangenen nach Petersburg leiten. Die Lösung ist: Revolutionäre Arbeiter sollen in den hungernden Gouvernement sein.

Der Pariser Solo-Prozess.

Die Ausfagen Caillaux.

Genf, 11. Februar. Im Prozeß Solo wurde am Sonnabend nachmittags Caillaux als Zeuge benannt. Da das Damen der Pariser Welt und Selbstverständlich die Aufmerksamkeit zu einer heftigen Stimmung geneigt seien, ließ der Vorsitzende die Strafen für jede Störung einer kriegsgerichtlichen Verhandlung verlesen.

Caillaux äußerte sich sehr unbesonnen. Im Jahre 1911, als er Ministerpräsident war, wollte ihn der Abgeordnete Ajam mit Solo bekanntmachen, der sich für die französischen Geldgeschäfte mit Venezuela interessierte. Caillaux zog zunächst bei der Sicherheitspolizei Erkundigungen ein, und weil sich herausstellte, daß Solo nordafrikaner war, teilte er Ajam mit, daß er Solo nicht empfangen könnte. Daraufhin kam der damalige Erste Staatsanwalt Romnier, der, wie bekannt, inzwischen seinen Abschied nehmen mußte, zu Caillaux und gab ihm die Versicherung, die Polizeisten über Solo seien falsch, er selbst übernehme die volle Verantwortung für dessen Ehrenhaftigkeit. Solo wurde hierauf von Caillaux empfangen, der ihm in durchaus selbstloser Weise ausinandersetzte, wie sehr es im Interesse Frankreichs liegt, die Beziehungen mit Venezuela wieder aufzunehmen. Kurz darauf trat das Ministerium zurück. Im Jahre 1914, als Caillaux Finanzminister war, erhielt er einen neuen Besuch Solo, der von dem Sohne des Direktors der Bank von Frankreich, Kalain, begleitet war. Im Laufe desselben Jahres wurde

Caillaux von Solo zum Diner eingeladen.

„Da ich,“ so fuhr Caillaux fort, „ihm nichts vorwerfen konnte, nahm ich die Einladung an. Ich fand in seinem Hause einen Mann, den ich zu den besten Männern des Landes halte, und der meines Erachtens seinen Geschäftserfolg nicht zu Unrecht verlor hat. Ich sprach von Herrn Kalain, unserem früheren Geschäftspartner in Petersburg. (Womit ich wegen seiner vorläufigen Beurteilung der russischen Politik von Poincaré abberufen worden und später durch Delcassé ersetzt worden.) Ich habe keinerlei Absicht, meine Beziehungen zu Solo, die durchaus korrekt waren, zu verlegen. Ich habe in meinem Hause nur

Meinungen durchaus patriotischer Natur

gehört. Ich hätte es nach den Gerüchten, die über ihn umgingen, als einen Mangel an Mut und Ehrlichkeit erachtet, sein Haus zu meiden, da die Behörden es ungeschickt ließen und hervorragende politische Persönlichkeiten mir wiederholt versicherten, daß die Unterredung gegen ihn nichts ergeben würde. Ich werde mich auch durch die jetzt hier zur Staatsrevision erhobene Verleumdung nicht einschüchtern lassen. Ich habe von der Reise Solo nach Amerika nichts gewußt, und bin auch damals mit dem Ab-

dre Abbas Hilm in Wehrung gekommen, und mit allen Verleumdungen der Welt wird man mir das Gegenteil nicht beweisen können.“ Damit endete die Auslage Caillaux.
Der Vertreter der Mitangeklagten, Korsch, bekräftigte, daß er einen Brief des Abgeordneten und ehemaligen Ministers Bielleto befiel, der behauptete, daß die Unterredung gegen Solo im September 1917 als ergebnislos abgefallen war, und daß der Staatsanwalt von der Verhaftung abriet, weil Solo doch wieder in Freiheit gesetzt werden müßte. Der Verteidiger beantragte die Verlesung von Bielleto als Zeugen.

Der Vertreter der Anklage, Leunant Mornet, erklärte sich sehr heftig gegen diesen Antrag und machte die Bemerkung, daß das Kriegsgericht sich weder von Abgeordneten noch von ehemaligen Ministern etwas sagen lasse.
Das Gericht lehnte nach kurzer Beratung die Verlesung Bielleto's ab.

Auf eine Anfrage des Verteidigers erklärte der Vorsitzende Oberst Ronge daß er nur seinen Recht, den Zeugen selbst vorzuladen, seinen Gebrauch machen wolle.
Die Verhandlung wird am Montag fortgesetzt mit dem Vorhöf des Bischofs Solo, des Bruders des Angeklagten.

Entente-Propaganda gegen Ludendorff.

Berlin, 11. Februar. Nach verschiedenen Meldungen, deren Glaubwürdigkeit, wie der „E.M.“ schreibt, nicht zu bezweifeln ist, heißt die Entente im Besonderen, mit raffiniertesten Mitteln eine neue Propaganda gegen die Berliner westlichen Generalquartiermeisters General Ludendorff in Szene zu setzen. „Weg mit Ludendorff“ heißt die Parole, für die sie jetzt arbeiten lassen will. Damit wendet sie eins der hinterlistigsten Mittel an, um Deutschland zu schwächen, indem sie den Versuch unternimmt, aus des Führers zu bezaubern, der als rechte Hand Hindenburgs für das deutsche Volk unerschütterlich ist. Man erhebt auch auf diesem Beispiele wieder, wessen wir uns unserer Feinde zu verächtlich haben und wie weit sie noch davon entfernt sind, das Ziel verloren zu geben.

Die Ausrüstung der Amerikaner.

„Ungeheure Läden“.

Genf, 11. Februar. Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ meldet aus Washington: Dem Kriegsflektor Bates wurde vor dem Ausschuß des Kongresses zur Untersuchung der Gründe für die Verzögerung in der Ausrüstung der amerikanischen Heeresarmee dem demokratischen Senator der Chamberlain vorgeworfen, er habe mit keiner neulichen Erklärung über die verfehlerten Streitkräfte der Vereinigten Staaten das amerikanische Volk getäuscht und ihm den irrtümlichen Glauben beigebracht, daß die Truppen hinreichend ausgerüstet und die ganze Lage ruhig sei. Bates wüßte dagegen ein, er habe lediglich gesagt, daß die drei in den Schiffsrümpfen der Truppen in Frankreich absetzt seien. Von den allerdings ungeheuren Läden in der Ausrüstung der Truppen in den militärischen Ausbildungs-Lagern habe er absichtlich nicht gesprochen, da er es nicht für richtig gehalten habe, im Volke Zweifel aufkommen zu lassen, die die Ausrüstung nicht für begründet hätte. Der Ausschuß bekräftigt jedoch, daß selbst die nötige Ausrüstung der Truppen in Frankreich vorhanden sei. Bates gab weiter zu, daß das Kriegsdepartement keinen Versuch gemacht habe, dem Konkrete Ende 1916 die Notwendigkeit größerer Kriegsvorbereitungen nahe zu legen, wiewohl der Bundesregierung aus aufzulagern deutschen Denschen die Notwendigkeit, die Vereinigten Staaten aus weiterhin zu unterstützen, bekannt gewesen sei. Auf eine Anfrage, wann die vollständige Ausrüstung der sämtlichen Truppen und Ausbildungs-lager in den Vereinigten Staaten zu erwarten sei, erklärte Bates, seine bestimmte Antwort geben zu können. Das Blatt fügt hinzu, daß die Stellung der Ausrüstung der Truppen, welche vermutlich vorhanden ist, eine Möglichkeit, die dem Ansehen Wilsons nicht förderlich wäre.

Englische Arbeiter für Deutschlands Niederlage.

WTE, London, 11. Februar. (Reuter.) Das der Arbeiterpartei angehörige Unterhausmitglied Daniel Wilson, Präsident des Seemannsverbandes, trat bei einer Massenversammlung, die gestern Abend vor der Vereinerung der Kaufkraft-Seeleute abgehalten wurde:

Es gäbe heute niemand im britischen Reich, der während der letzten vier Monate in enger Verbindung mit der Arbeiterpartei gestanden hätte als er. Seit dem 20. Sept. habe er über 50 Versammlungen abgehalten. In allen diesen haben die Arbeiter ihre Einigung und die Festigkeit ihres Entschlusses, daß es nur ein Ende des Krieges gäbe, nämlich die vollständige Niederlage Deutschlands, bekundet.

Die Versammlung sah die Entschiedenheit, während zwei Jahren nach dem Kriege alle Waren deutscher Herkunft zu boykottieren.

Deutsches Reich.

Die Konventionen für das Pluralwahlrecht.

Die konservative Landtagsfraktion hielt vorgestern im Abgeordnetensaal eine Sitzung ab. Sie beschäftigte sich mit der Wahlrechtsvorlage und gelangte in ihrer überwiegenden Mehrheit zu dem Beschluß, bei der Beratung zur Wahlrechtsvorlage an dem im letzten Jahre vereinbarten Kompromiß festzuhalten. Dieses Kompromiß ist nach der Oberbörigkeit zwischen den konservativen, freikonserativen, Zentrum und Nationalliberalen abgeschlossen worden und hatte die Einführung des Pluralwahlrechtes zum Abgeordnetensaal zum Inhalt.

Was in Ostpreußen möglich ist.

In einem Berliner Blatte findet sich das folgende Inserat:
Verstärkter Schutzmacher gesucht für 4 bis 6 Wochen auf ein großes Gut in Ostpreußen zur Anfertigung von feinen und Reittischen. Sämtliches Handwerkzeug ist mitzubringen.

In den Städten ist es oft nicht möglich, auf Bezugswünsche das alternativentworfene Schulmaterial zu erhalten. In der Wechselt der Reife ist es nun möglich, Schulle mit Schulbüchern zu erhalten. In Düsseldorf aber ist ein Großgroßhandel möglich, einen Schulmacher für 4-6 Wochen nur mit der Anfertigung von „feinen und Reittischen“ zu beschäftigen. Befreit dieses Gut denn nicht die Felle ab? Haben keine staatlichen Zulassungen Interesse für diese Verweigerung, die bisher offenbar doch verheimlicht wurden? Wir meinen, daß sich auch für

einen Agrarier „feine und Reittische“ solange erstärken, wie wolle Kreise Gefahr laufen, mit nassen Füßen durch Dornen laufen zu müssen.

Ausland.

Neue ungarische Minister.

Budapest, 11. Februar. (Ungarische Post.) Der König hat auf Vorschlag des Ministerpräsidenten Bela Kr. Alexander Kovacic zum ungarischen Finanzminister und den Grafen Bela Serenyi zum ungarischen Außenminister ernannt. Der König ist heute vermittels in Budapest eingetroffen.

Die Getreideausfuhr in Argentinien.

Buenos-Aires, 11. Februar. Aus hier eingegangenen Nachrichten ist zu ersehen, daß die Qualität des Getreides und der Desseaten aus der letzten Ernte im mittleren und nördlichen Buenos-Aires, Santa Fe, Cordoba und Entre Rios gut ist — während die Güte der Ernte im Bahia-Blanca-Distrikt — und in der Pampa nur ziemlich gut ist. Die Feldarbeiten sind durch Regenfälle unterbrochen worden, die allerdings für die Winterernte günstig waren, den Getreidebauern aber Ergeben zugestimmt haben.

Halle und Umgebung.

Halle, den 12. Februar 1918.

Beamtenfragen und -forderungen.

Der Verband Deutscher Beamtenvereine trat unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Just zu einer außerordentlichen Tagung in Berlin zusammen. Nach beschlossene sich in erster Reihe mit der Neuordnung der Feuerungsulagen und nahm eine Entschiedenheit an worin es heißt:

Die Fälle für laufende Kriegsbeihilfen und laufende Kriegssteuerzulagen sind für alle Beamte, einseitig, der ledigen, den Feuerungsverhältnissen entsprechend zu erhöhen. Dabei sind besonders die gering besoldeten Beamten zu berücksichtigen. Zur Ausgiebigkeit für die von den Beamten in den 42 Kriegsmontaten erlittenen Entbehrungen und zur Abwägung der eingegangenen Schuldverbindlichkeiten sind durchgreifende finanzielle Entschlüsse zu ergreifen. Hinsichtlich der Kriegssteuerzulagen sind die Tarifklassen mit den Ortsklassen organisch zu verbinden. Dabei ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die von der Tagessteuerung besonders betroffenen Orte der „Inobhutgebiete“ den ihrer Teuerung entprechenden höheren Ortsklassen gleichgestellt werden. Als Grundbetrag dieser Kriegssteuerzulagen haben zu gelten: In preuß. Tarifklasse V: 600 Mark, IV: 500 Mark, III: 400 Mark und in den übrigen Klassen die nach Ortsklassen abzustufenden Zuschläge, die in Ostfalen A mindestens 30 v. H. betragen müssen. Für jedes Kind wird, wie bisher, eine Zulage von 10 v. H. zu der Kriegssteuerzulage gewährt. Der Durchschnittssatz der Zulage rechnet zum pensionsfähigen Dienstkomme. Die ledigen Beamten erhalten 75 v. H. der Grundbeträge ihrer Tarifklasse.

Der Verbandvorsitzende Ministerialdirektor a. D. Juch wies in seiner Ansprache darauf hin, daß der Verband auf ein „jähriges Wirken zurückblickt. Die neue Zeit stellt auch in Bezug auf das Verhältnis der Beamtenchaft zur Regierung neue Forderungen. Mit dem bürokratisch-patriarchalischen System muß gebrochen werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß in den Reihen der Beamtenchaft infolge der Kriegshinterlassenen eine immer größere Veräusserung Platz gegriffen hat. In bezug auf die erste Schritt, den der Finanzminister zur Lösung der brennenden Frage der Kriegssteuerzulagen getan hat. Die gesamte Besoldungspolitik des Reiches, die zu einem verhängnisvollen Abstieg der Beamtenchaft geführt hat, muß auf neue Grundlagen gestellt werden, bei deren Herabsetzung die Beamtenorganisationen anzuhängen sind. Die Beamtenforderungen sind: keine Sonderstellung im Volke, sondern die Anerkennung ihres Rechtes als vollwertige Staatsbürger, das Recht der freien Meinungsäußerung, das Vereins- und Versammlungrecht und das Recht auf wirtschaftliche Selbsthilfe. Als alle Beamtenkategorien hat der Verbandstag das passive Kommunalwahlrecht und die Aufhebung der Redenspflicht gefordert.

Minister W. A. H. A. hat betont, daß die deutsche Beamtenchaft in der Kriegszeit eine durch geschickte Arbeit mit am die größte verringerten Kräfte geleistet hat. Auch dies ist ein Teil des deutschen Wanders. Staat und Volk werden und dürfen die Leistungen der Beamtenchaft in dieser Zeit niemals vergessen. Der Vorgesetzte darf den ihm unterstellten Beamten nicht als bloße Maschine betrachten, sondern er muß seinen Mitarbeiter als Persönlichkeit werten und menschlich mit ihm umfassen.

Staatsminister Dr. Friedberg begrüßte die harte Organisation der Beamtenchaft, die der Staatsregierung Gelegenheit gebe, die Durchschnittsmeinung der Beamten zu erfahren und das gegenseitige Vertrauensverhältnis zu vertiefen. Das deutsche Beamtentum ist stets einer der wichtigsten Faktoren zur Erzielung des Wohltandes unserer Volksgewesen. Das Verhalten der Beamtenchaft in der Kriegszeit sei trotz der größten Schwierigkeiten musterhaftig. Gerade an sie hat die Parole des Durchhaltens die größten Anforderungen gestellt.

Beihilfsrat Professor A. H. sprach über die Stellung der Beamten zu Volk und Staat. Den Weg zum Staat hat das deutsche Beamtentum bald gefunden, der Weg zum Volke war viel schwieriger. Eine der schwierigsten Fragen ist die der politischen Freiheit des Staatsbeamten. Der Grundsatz „freie Bahn dem Tüchtigen“ war auch eine Verheißung an das Beamtentum, in dem Sinne, daß bei Auswahl der Beamten unbeschadet der Eignung und Vorbildung, nicht auf Partei, Stand und Konfession gesehen werden soll. Der Maßstab für die politische Freiheit des Beamten ist im Gebiete der Neuzug nachzurufen. In seinem Verhältnis zum Volke ist durchgreifende Beredung anzustreben. Das Beamtentum muß im besten Sinne vollständig werden. Jeder Beamte soll sich bewußt sein, daß er für das Volk da ist, und nicht umgekehrt.

Beihilfsrat Dr. A. H. beleuchtete die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Selbsthilfe der Beamtenchaft. Über die Verhandlungstrat W. A. H. A. sprach er für eine bessere Besoldung der Beamten, für eine Vertretung der Beamtenchaft in der ersten Kammer und im Ernährungsbeirat, endlich für die Einführung von Beamtenauschüssen ein.

